

an die Gemeinschaft mit den Kirchen, mit denen sie im Lutherischen Weltbund verbunden seien. Es ist bemerkenswert, daß die Vertreter der katholischen Kirche eine aufgeschlosseneren Haltung zeigen, z. B. die von den neun Kirchen herausgegebene „Ordnung des Gottesdienstes“ als eine gute Grundlage zu einem ökumenischen Gespräch begrüßen. Dr. Blake, der seinerzeit den Anstoß zu den Unionsverhandlungen gegeben hat, schrieb kurz vor der Konferenz, die neue Kirche werde die Korrektur und die Kooperation der Lutheraner, der Freikirchen, der Orthodoxen und der römisch-katholischen Kirche brauchen.

4. Vier Glieder deutscher Unionskirchen hatten in diesem Jahr die Gelegenheit, in den Gesprächsgruppen von COCU mitzuarbeiten. Bedauerlich war, daß das eigentliche Material, der Entwurf des Planes, erst beim Beginn der Konferenz zur Verfügung gestellt werden konnte. Für zukünftige Begegnungen wäre es wohl ratsam, aus Deutschland auch einen Vertreter der Evangelisch-methodistischen Kirche zu entsenden. Die Teilnahme an der Beratung über die Kirchenunion in St. Louis unterstrich die Notwendigkeit, in unseren, von den nordamerikanischen verschiedenen Verhältnissen uns Neuem zu öffnen und eine landeskirchliche und konfessionelle Selbstgenügsamkeit auf allen Ebenen zu überwinden.

Hans Bornhäuser

Zweite Konsultation über Unionsverhandlungen

Limuru/Kenia 13.–18. April 1970

Drei Jahre zuvor, 1967, hatte in Bossey in der Schweiz die erste Konsultation dieser Art stattgefunden (Mid-Stream, Vol. VI, No. 3 1967 — Ferdinand Schlingensiepen in „Kirche in der Zeit“ 1967, S. 254 ff.). In spätestens drei Jahren sollte die nächste sein. Diesmal hatten sich in einem Tagungszentrum des Nationalen Christenrates von Kenia zusammengefunden Vertreter

- von 7 bereits unierten Kirchen
- von 23 Kommissionen zu Unionsverhandlungen
- von 6 konfessionellen Weltbünden
- von Mitarbeitern aus der ökumenischen Zentrale in Genf,
- zusammen mit zwei Beobachtern der römisch-katholischen Kirche.

Dr. Lukas Vischer, der souveräne Tagungsleiter, hielt ein einführendes Anschlußreferat, und am Ende der Tagung standen Empfehlungen an die auf der Konsultation vertretenen Kirchen, Kommissionen, Weltbünde und den Ausschuß für Glauben und Kirchenverfassung im Ökumenischen Rat der Kirchen. Dazwischen gab es zu lesen und zu hören:

- ein Referat von Pfarrer M. H. Cressey (England) über „Die ekklesiologische Debatte in ihrer Beziehung zu Kirchenunionsverhandlungen“,

- ein Referat von Dr. Paul Crow (USA) über „Erziehung zur Kircheneinheit – Befürwortung der Begegnung“,
- ein Referat von Dr. Harding Meyer (Luth. Weltbund, Genf) über „Beziehungen zwischen vereinigten Kirchen und konfessionellen Weltfamilien“,
- ein Referat von Präses Yuda Kiwovele über „Gottesdienst in Kirchenunionsverhandlungen“,
- ferner Berichte aus vereinigten Kirchen und aus Unionsgesprächen, durch deren Vertreter.

Man tagte in Gruppen über Fragen von

- Identität und Kontinuität,
- Offenheit und Bindung,
- Einheit und Mannigfaltigkeit,
- Einheit und Mission,
- Einheit und Gottesdienst,

und man fand sich wieder zu Plenardiskussionen, zu gemeinsamen Morgen- und Abendandachten, einmal auch gehalten durch die römisch-katholischen Gäste, sowie zu einem Schlußgottesdienst mit Abendmahl nach der neuen ostafrikanischen Unionsliturgie, geleitet durch einen lutherischen und einen anglikanischen Geistlichen.

STUNDE DER EINHEIT

Seit 1967 hat sich die Lage stark verändert.

Einerseits sind große Fortschritte gemacht worden in Richtung auf Kirchenzusammenschlüsse: Am 1. Advent dieses Jahres kommt die Kirche von Nordindien zustande. Aufsehen erregende Ergebnisse haben in den USA die in der COCU zusammgetretenen Kirchen erzielt. Bemerkenswert sind auch die lutherisch-reformierten Gespräche in Deutschland.

Andererseits erscheint die Frage der Einheit für viele Christen heute gar nicht mehr interessant, geschweige denn erstrebenswert. Sie befürchten als deren Ergebnis nur mehr eine weitere der so sehr umstrittenen Institutionen.

„Eine neue Form ökumenischer Zielrichtung ist so radikal auf die Welt hin ausgerichtet, daß sie die Frage der kirchlichen Einheit als irrelevant übergeht und als kircheninterne Selbstreflexion, als ein ökumenisches *l'art pour l'art*, in den Hintergrund schiebt“ (Referat Meyer, S. 10).

Somit ist die Zeit für Unionsverhandlungen sehr kurz geworden.

WEGE ZUR EINHEIT – VORBEREITUNG

Empfehlung

Die Konsultation 1967 in Bossey hatte empfohlen, daß „die Verhandlungsaus-schüsse für die Kircheneinheit Programme für eine Erziehung zur Einheit für die Zeit sowohl vor als auch nach dem Zusammenschluß entwickeln sollen“ (Mid-Stream S. 11).

Hieraus erhebt sich die Frage: Welche Bezirke müssen vor dem Kirchenzusammenschluß geprüft, abgesteckt und festgelegt werden, und welche können der bereits vereinigten Kirche zur Entscheidung überlassen bleiben?

Ferner ergibt sich die Aufgabe, vor allem die Gemeinden und Christen auf der unteren Ebene möglichst frühzeitig in die Einheitsbemühungen und -verhandlungen mit einzuschalten. Hier besteht noch eine meist tiefe Informationslücke. Oder aber — wie in der ostafrikanischen Erweckungsbewegung — es herrscht zwischen den Christen verschiedener Kirchen eine praktische und herzliche Gemeinschaft, während nach ihrer Meinung an der Spitze allgemein unverständliche Unionsgespräche geführt werden.

Hindernisse

Neben den dogmatischen Hindernissen, die hinreichend bekannt sind und in Limuru kaum angesprochen wurden, stehen praktische Hindernisse, denen man frühzeitig begegnen muß:

- Die Bindung geschlossener ethnischer Gruppen (Stämme u. dgl.) an eine bestimmte Denomination und deren gottesdienstliche Formen.
- Die Einführung nationaler Gesichtspunkte und missionsegoistischer Interessen durch Missionare verschiedener Herkunft innerhalb derselben Denomination.
- Die Anwendung von finanziellem Druck bzw. das subjektive Gefühl der Furcht, daß interkonfessionelle Annäherung zusammen mit der kirchlichen Identität auch die finanziellen Zuwendungen seitens der eigenen Denomination gefährden werde.
- In „alten“ Kirchen die Gewöhnung an die Zerspaltenheit und die selbstverständliche Hinnahme der Distanz.
- In „jungen“ Kirchen das Gefühl der Verlorenheit angesichts der Ordnungen anderer Kirchen (z. B. ob man im Gottesdienst zum Beten oder Singen sitzt oder steht oder kniet usw.).
- Die fehlenden Mittel, um die Kirchen bis in die Gemeinden hinein mit den Einheitsgedanken und -belangen zu durchsäuern, mit Informationen und den Problemen selbst vertrautzumachen.

Strategie

1. Ein weitgefächertes Programm zum Studium der Unionspläne soll von Gliedern aller beteiligten Kirchen auf örtlicher und regionaler Ebene gemeinsam durchgeführt werden. Missionarische Bewußtseinsbildung erweist sich als eine wirksame treibende Kraft sowie die Teilnahme von Beobachtern und Beratern aus (noch) nicht unmittelbar an dem Zusammenschluß beteiligten Kirchen. Das Gespräch soll auf verschiedenen Ebenen stattfinden: In theologischen Schulen — möglichst Gemeinschaftskollegs der Kirchen —, in Kirchenleitungsgremien, in Frauen- und Jugendgruppen und anderen Gemeindekreisen, möglichst mit verfügbarem Studienmaterial. Die Gemeinden und Gruppen sollen abstimmen, Entscheidungen treffen, Bericht erstatten und dadurch aktiven Anteil an der endgültigen Ausgestaltung des Unionsplanes nehmen können.

2. Ein Programm zur Publikation durch die Massenmedien.

3. Gemeinsame missionarische Aktion als Katalysator für eine vereinigte Kirche.

Gemeinsame Benutzung von Gebäuden, gemeinsame Ausbildungs- und Evangelisationsprogramme, gemeinsamer Einsatz von Mitarbeitern, Errichtung einer gemeinsamen Missionsagentur, gemeinsame Gebetsversammlungen für die Einheit — alles noch vor dem Zusammenschluß.

Der Gottesdienst

1. Die Glieder der an Unionsverhandlungen beteiligten Kirchen sollen miteinander Gottesdienste halten bzw. die Gottesdienste anderer Konfessionen nach deren gebräuchlichen Liturgien besuchen. Andersartige Gottesdienstformen sollen erklärt, die Unterschiede zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem deutlich gemacht werden, um so eine gewisse Vertrautheit mit den Formen und Ordnungen einer anderen Kirche zu vermitteln.

2. Die sich vereinigenden Kirchen sollen schon vor dem Zusammenschluß eine gemeinsame Liturgie erarbeiten, unter Einbeziehung einheimischer Kulturelemente — neben den universal-kirchlichen — und unter Angleichung an die örtliche Situation, und zwar am besten durch unabhängige einheimische Mitarbeiter.

Diese ist als ein *Rahmenwerk* anzusehen, welches die wesentlichen Bestandteile eines christlichen Gottesdienstes im Licht der universalen Kirche und ihrer Praxis enthält, mit der Möglichkeit zu innerer *Flexibilität*, wonach gewisse Teile ausgetauscht oder geändert oder weggelassen werden können,

und zu *Freizügigkeit* im Gebrauch durch die Gemeinden mittels ihrer Organe.

Unter Umständen — wie in Ostafrika — fördert die gemeinsame Arbeit an der Unionsliturgie die Einheit, wenn die Verhandlungen anderweitig steckengeblieben sind.

3. Einige Ordnungen, wie z. B. die Trauordnung, sollen der vereinigten Kirche zur Feststellung belassen bleiben. Jedoch ist auf jeden Fall schon vor dem Zusammenschluß eine gemeinsame Liturgische Kommission zu berufen, die auch später in Funktion bleibt.

BEDINGUNGEN UND ZEICHEN FÜR DIE EINHEIT

Formulierte Bekenntnisse

Drückt sich die Identität der Kirche in formulierten Bekenntnissen aus? Ist die lutherische Zurückhaltung an und in manchen Unionsverhandlungen, weil der vorgelegte Unionsplan (etwa von der COCU) lehrmäßig nicht klar genug sei, berechtigt oder bereits überholt?

Es erscheint einerseits unmöglich, die Identität einer Kirche festzuhalten, ohne auf einen bekennnismäßigen Glauben Bezug zu nehmen; man kann auch nicht eine verpflichtete Gemeinschaft sein, ohne zu wissen, wer man ist. Andererseits besitzt die Bibel selbst keine einheitliche Ekklesiologie, sondern eine große Vielfalt von Lehrstücken über die Kirche. Diese Vielfalt steht zu einem Teil für die Vielfalt der Konfessionen.

Bekennnisformulierungen können jedenfalls nicht einfach von der jeweiligen Konfessionsfamilie übernommen werden, sondern in einer vereinigten Kirche müssen sie andere Traditionen mit einbeziehen, jedoch nicht additiv; vielmehr ist die Wahrheit neu und anders zu beschreiben. Dabei wirkt auch der geographische Ort und der geschichtliche Augenblick mit. (In Südafrika ist bekennnismäßige Stellungnahme zur Rassenfrage geboten.)

Die Taufe

Drückt sich die Identität der Kirche in der Taufe aus?

Dafür spricht, daß die Taufe eine weitgespannte Definition der Kirchengliedschaft bietet und daß sie durch ein besonderes Zeichen die Grenzen dieser weitgespannten Gruppe bezeichnet.

Es gibt aber Gründe, die diesen ökumenischen Konsensus in Frage stellen; manche sind bekannt: die Probleme, die uns durch die Heilsarmee und die Quäker gestellt werden; oder der Status von Kindern, die ungetauft geblieben sind, selbst in einer vereinigten Kirche, die die Kindertaufe anerkennt, wegen der Überzeugung ihrer Eltern; oder das Dilemma von bekehrten Polygamisten, die nicht getauft werden können, weil sie aus christlicher Verantwortung nicht bereit sind, ihre zweiten und dritten Frauen zu entlassen.

Größer noch ist die Herausforderung, wenn man bedenkt, daß es so etwas wie eine „latente Kirche“ (Tillich) gibt und „wir es als unsere Berufung ansehen, mit Gott in den irdischen Realitäten von bestimmten Situationen zusammenzuarbeiten“ (Unionsplan von New Zealand, § 6). Können wir, auf dieser Grundlage, der Unterscheidung zwischen Getauften und anderen so großes Gewicht beimessen, wie es in manchen Unionsplänen der Fall ist? Schon im Neuen Testament markiert die Taufe weniger eine Grenze, hinter der sich die Kirche vorfindet, als vielmehr „ein Zeichen des Übergangs von der Vergangenheit zur Zukunft, von der Finsternis zum Licht, von einem alten zum neuen Leben. Sie ist nicht der Weg in eine exklusive Gruppe hinein“ (Bericht Gruppe I).

Ethische Verpflichtung

Drückt sich die Identität der Kirche in Verpflichtungen ethischer Art aus?

Viele sind heute geneigt, die Grenzen der Christenheit eher an ethischen als an dogmatischen Linien entlang zu ziehen.

Der Versuch, die Identität der Kirche ethisch zu definieren, ist verständlich einerseits als Reaktion auf die dogmatische Zerspalteneheit, andererseits als Ausdruck für die Ganzheit der christlichen Existenz.

„Nicht die moralische Verantwortung des Christen, sondern Christi gnädiges Handeln ist die Grundlage für unsere Beziehung zu ihm als auch für unsere Einheit untereinander. Dennoch meinen wir, daß eine falsche moralische Entscheidung oder eine unmoralische Politik Christen von Christus und voneinander scheiden können . . . Ihnen muß als Angelegenheiten von Prinzip widerstanden werden, weil falsche moralische Leitlinien, die sich dem Urteil Christi nicht unterwerfen und die beharrlich festgehalten werden, zu einer Verleugnung der Herrschaft Christi werden. Moralische Leitlinien dieser Art haben eine solche dogmatische und theologische Relevanz, daß sie praktisch zu einer Verleugnung des Glaubens werden und den Grund für eine Trennung der Kirchen voneinander bilden können.

In diesem Sinne ist rassische Diskriminierung, wenn sie zu einem Gegenstand bewußter Politik gemacht wird, eine Verleugnung der Realität der neuen Schöpfung in Christus . . .

Aus diesem Grund erscheint es uns, daß moralische Entscheidungen, auch wenn sie als solche keine Grundlage weder für die Einheit der Kirche noch für die Scheidung von Christen voneinander bilden, dennoch Faktoren sind, die ihre wesentliche Rolle spielen bei der Suche nach und bei der Darstellung der Einheit in Christus. Christen sollten imstande sein, zu unterscheiden zwischen den weiteren und tieferen Gegenständen der Moral, an welchen sich Kirchen rechtmäßig scheiden, und weniger gewichtigen Dingen, über die man innerhalb einer Gemeinschaft verschiedene Ansichten zulassen kann“ (Bericht Gruppe II).

FORMEN DER EINHEIT

1. Seit der Konsultation in Bossey 1967 zeigt sich eine größere Vielfalt der Formen von Einheit als bisher geahnt. Bis dahin hatten Unionsverhandlungen vor allem im englisch-sprachigen Kulturkreis stattgefunden. Kirchenunionen auf französisch-sprachigem Boden sind andersartig; auch die frühen deutschen Unionskirchen treten jetzt ins Blickfeld. Es gibt also nicht bloß eine Mannigfaltigkeit in der Einheit, sondern auch eine Mannigfaltigkeit *der* Einheit selbst.

Unionsverhandlungen und deren Zielvorstellungen haben die Tendenz, sich einander anzugleichen, teils weil Unionspläne in Aufrissen und Auszügen häufig kopiert werden, teils weil Unionskirchen Gefahren und Verheißungen miteinander teilen.

2. Als ungenügend gilt allgemein ein föderativer Zusammenschluß, weil er nicht verbindlich ist.

Jedoch auch über die organische Einheit bestehen verschiedene Konzeptionen. Notwendig wäre jedenfalls, daß vereinigte Kirchen einander gegenseitig voll anerkennen, selbst wo sie ein unterschiedliches Verständnis von organischer Einheit haben.

„Wir registrieren hier eine Anzahl von Kennzeichen, von denen wir glauben, daß die Art von unierter Kirche, die uns vorschwebt, die meisten oder alle derselben enthalten wird:

1. Vereinigte Kirchen sind interkonfessionell und umfassen Kirchen, die ehemals zu verschiedenen konfessionellen Familien gehörten.

2. Sie sind sowohl vereinigte als auch vereinigende Kirchen im Bewußsein, daß sie nicht einen Endpunkt, sondern nur eine Station in dem Prozeß darstellen, auf dem die volle Einheit der Kirche gesucht wird.

3. Sie suchen die Einheit der Kirche durch die Versammlung aller Christen eines Ortes darzustellen.

4. Sie suchen in ihrem Leben einer ökumenischen Theologie und einer ökumenischen Kirchenordnung Ausdruck zu verleihen.

5. Sie haben organische Einheit dergestalt erreicht, daß sie in der Lage sind, als eine vereinigte Kirche Entscheidungen zu treffen in Angelegenheiten des Glaubens und der Kirchenordnung, der Mission, der Öffnung gegen die Welt und in der Verwendung ihrer eigenen Mittel.

6. Sie suchen sich selbst zu der universalen Kirche in Beziehung zu setzen“ (Bericht Gruppe II).

ZIEL DER EINHEIT

1. Lange Zeit war Einheit gesehen worden als die Manifestation des Glaubens an *einem* Ort, wo Menschen zusammenleben. Nachbarschaftliche Zusammenarbeit an akuten Problemen auf lokaler Ebene hatte mehr Interesse gefunden als internationale Zusammenschlüsse. Jetzt fällt ein größerer Nachdruck auf die universale Aufgabe der Kirche. „Kirchen, die in Unionsverhandlungen stehen, sollten niemals nur ihre lokale Einheit suchen, die sich auf die verhandelnden Kirchen beschränkt, sondern vielmehr eine weitere, ja weltweite Gemeinschaft, eine Einheit, die sich stets ausdehnt und auch noch andere Denominationen mit einbringt, eine Einheit, die auch politische, nationale, sprachliche Grenzen überschreitet“ (Bericht Gruppe III).

2. Ein wesentliches Motiv für Kircheneinheit war und ist die Mission. „Der missionarische Impuls ist geeignet, dem Studium von Kirchenvereinigungsplänen einen glaubhaften Hintergrund zu geben. Leidenschaft für die Vorschläge entzündet sich nicht an den Gesprächen darüber, daß man die Kirchen um ihres Zusammenschlusses willen oder wegen sinkender Mitgliederzahlen und schrumpfender Einflußnahme zusammenbringt. Vielmehr wenn man die Kircheneinheit als eine Antwort auf unsern Sendungsauftrag in die Welt und als unsere Teilhabe an Gottes Handeln in der Welt versteht, dann findet man wohlwollende Offenheit und vermittelt vitale Perspektiven für die einzelnen Gegenstände und Anliegen des Unionsplanes“ (Referat Crow S. 5).

„Dennoch, darf man die Kirche funktional definieren? Besteht das Wesen der Kirche in ihrem ‚Für-die-Mission-Sein‘? Oder muß dieses ‚Für-die-Mission-Sein‘ nicht gesehen werden als Teil einer breiteren Zielvorstellung, eines ‚Für-Gott-Seins‘ als des Zentrums des Lebens der Kirche?“ (Referat Cressey S. 8). „Wann werdet ihr der Kirche endlich erlauben, einmal nur Kirche zu sein!“ (Orthodoxe Stimme.)

„Einheit und Mission sollten nicht in Gegensatz zueinander gestellt, sondern in ihrem wechselseitigen Zusammenspiel gesehen werden: Wir sollten die Einheit suchen, um der Mission zu helfen; und wenn Mission in Gemeinschaft betrieben wird, fördert sie die Einheit“ (Bericht Gruppe III).

3. Bereits in Bossey 1967 war festgestellt worden, daß eine vereinigte Kirche, selbst wenn sie Verbindung mit und Gliedschaft in den konfessionellen Weltfamilien behält, ein neues Selbstverständnis gewinnt: Sie betrachtet sich als eine neue Entität und läßt ihre Geschichte mit dem Datum des Zusammenschlusses beginnen.

Dennoch besteht „bei den sich vereinigenden Kirchen der Wunsch, volle Abendmahlsgemeinschaft beizubehalten mit allen Kirchen, mit denen irgendeine der sich vereinigenden Kirchen im Zeitpunkt des Zusammenschlusses in voller Abendmahlsgemeinschaft gestanden hatte“ (Referat Cressey S. 14).

„Vor allem haben die konfessionellen Weltfamilien mehr und mehr erkannt, daß sie bei der Vorbereitung und Durchführung regionaler Kirchenzusammenschlüsse mitarbeiten und sie ihren Gliedkirchen leichter machen müssen“ (Referat Meyer S. 2 f.), teils mit fortgesetzter finanzieller Unterstützung, teils mit fortgeführter zwischenkirchlicher Gemeinschaft innerhalb der konfessionellen Weltfamilie.

„Die Kirche oder Denomination, die in eine Kirchenvereinigung eingetreten ist, die also sicherlich, im Zusammengehen mit anderen, ihre eigene Identität riskiert hat, wird dennoch auch sehr wohl feststellen, daß sie den Willen und Wunsch ihrer eigenen Väter, die sie begründeten, treuer zum Ausdruck bringt“ (Bericht Gruppe I).

Helge Heisler